

JOHANN KÖNIG

BLINDER GALERIST



BR
2

ullstein

Andy Warhol, Isa Genzken, On Kawara, Rosemarie Trockel – von Kindheit an ist Johann König umgeben von großen Künstlern und ihrer Kunst. Mit Zwanzig gründet er eine Galerie, obwohl er kaum etwas sieht.

Was bedeutet es, nicht sehen zu können und Galerist zu werden? Was ist Sehen, wenn die Welt um einen herum verschwimmt? Als Kind bekommt Johann König von Gerhard Richter Indianerkassetten geschenkt. Sein Vater Kasper nimmt ihn mit in die Städelschule und nach New York in das Atelier von Jeff Koons. Ein tragischer Unfall mit zwölf Jahren wirft ihn komplett aus der Bahn. Am tiefsten Punkt erkennt er, dass Kunst seine Rettung ist. In einer Betonkirche aus den Sechzigern betreibt er heute eine der spektakulärsten Galerien Deutschlands.

JOHANN KÖNIG, geboren 1981, ist Galerist. Seine Berliner Galerie gilt als einer der wichtigsten Orte für Gegenwartskunst. Seit 2015 ist die KÖNIG GALERIE in der umgebauten St.-Agnes-Kirche in Kreuzberg. 2017 eröffnete er eine weitere Galerie in einer ehemaligen Tiefgarage in London und 2019 eine Dependence in Tokio. Die von ihm vertretenen Künstlerinnen und Künstler sind in Museen und Sammlungen der ganzen Welt vertreten.

DANIEL SCHREIBER, geboren 1977, ist Autor der Susan Sontag-Biografie *Geist und Glamour* (2007) und der Essaybände *Nüchtern* (2014), *Zuhause* (2017) und *Allein* (2021).

Johann König
mit Daniel Schreiber

BLINDER GALERIST

Ullstein

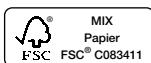
Besuchen Sie uns im Internet:

www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Ungekürzte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Oktober 2022

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2019/Propyläen

Umschlaggestaltung: Sabine Wimmer, Berlin

Titelabbildung: © Lukas Gansterer, Wien

Satz: LVD GmbH, Berlin

Gesetzt aus der Granjon LT

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06301-0

*Für Greti, Karli, Rita und Franz
und für Lena*

1

Vor einer riesigen Anzeigetafel auf dem Flughafen London Heathrow versuche ich herauszufinden, von welchem Gate mein Flug nach Miami geht. Ich muss zur Art Basel Miami Beach. Die Kunstmesse am sonnigen Strand der Ostküste Floridas findet jedes Jahr Anfang Dezember statt. Wobei man als Galerist von Sonne und Sand wenig mitbekommt, stattdessen viel von Neonlicht und Betonböden. Sie stellt nicht nur den Abschluss des Jahres für die internationale Kunstkarawane dar, sie ist auch eine der wichtigsten und umsatzstärksten Messen der Welt. Wenn man sich auf dem globalen Kunstmarkt behaupten will, ist die Anwesenheit in Miami Pflicht – zumindest wird das einem suggeriert. Seit siebzehn Jahren gibt es die Messe, seit fünfzehn Jahren bin ich mit meiner Galerie dabei.

Allein zu reisen ist anstrengend. Ich brauche einfach viel länger, um mich zu orientieren. Die Ansagen des Flughafens, Warnungen, das Gepäck nicht unbeaufsichtigt stehen zu lassen, die Stimmen der Menschenmassen um mich herum, in vielen Spra-

chen. Einige der Leute rempeln mich an, während ich nach meinem Handy greife, um ein Foto von der Anzeigetafel zu machen. Manchmal gelingt es mir, mit meinem einen, noch sehenden Auge die Tafel systematisch abzusuchen und Abflugzeit, Flugsteig und etwaige Veränderungen des nächsten Flugs so zu erkennen. Ich muss dann nur ganz nah herantreten und mich anstrengen. Da ich auch in diesem Auge keine Pupille mehr habe, ist es möglich, meine Brille ganz weit nach vorne auf die Nase zu schieben und sie als eine Art Lupenglas zu benutzen. Abflugzeit, Airline, Gate. Ich kann sehen: Das ist diese Information, das diese, und dann auch, links, rechts, wo muss ich lang.

Heute muss ich die Anzeigetafel abfotografieren und das Foto auf meinem Smartphone großzoomen, um mich zurechtzufinden. Oft liege ich beim Abfotografieren auch daneben. Es gelingt mir nur selten beim ersten Versuch. Meistens fotografiere ich eine der falschen Spalten ab, bin zu weit oben oder zu weit unten gelandet. Das hängt auch stark von den Lichtverhältnissen und vom Abstand zur Anzeigetafel ab. Manchmal ist das Foto unscharf, das bringt dann auch wieder nichts. Auch das Zoomen selbst ist nicht einfach, oft sorgt die kleinste Handbewegung dafür, dass ich den Fokus verliere.

Wenn ich dann weiß, dass ich zu Terminal A, B oder C muss, – muss ich das erst einmal finden. Das geht schon alles irgendwie, aber ich brauche einfach länger, und das liegt mir überhaupt nicht. Die Situation wird dadurch erschwert, dass die meisten Menschen nicht erkennen können, dass ich schlecht sehe. Manch-